Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag den 8. Oktober 1882. Nr. 470.

Deutschland.

Berlin, 7. Oktober. Herzog Wilhelm von Braunschweig ist in Sibyllenort (Herzogthum Oels) erkrankt, so daß die bereits angesagten großen Jagden nicht stattfinden konnten. Der Kopenhagener Korrespondent der „St. James Gazette" bezeichnet die Krankheit des greisen Herzogs als „gefährlich" und theilt weiter mit, daß der König von Dänemark sich nach Gmunden zu begeben beabsichtige, um den Herzog von Cumberland zu bewegen, sich mit der preußischen Regierung zu verständigen. Da der Korrespondent hinzufügt, „sonst wird Preußen durch Einsetzung einer provisorischen Regentschaft Braunschweig faktisch einverleiben", so ist anzunehmen, daß er seine Informationen nicht aus einer zuverlässigen Quelle geschöpft hat; denn er würde dabei zugleich erfahren haben, daß Regierung und Landtag in Braunschweig ein Regentschaftsgesetz angenommen haben, welches eine Einverleibung des Herzogthums in Preußen in irgend welcher Form in absehbarer Zeit wenigstens ausschließt. So lange der Herzog von Cumberland auf seine jetzigen Rathgeber hört, ist auch wenig Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß er auf seine Ansprüche auf Hannover Verzicht leistet und sich dadurch die Succession in Braunschweig sichert. Uebrigens ist wiederholt die Nachricht aufgetaucht, daß der König von Dänemark im versöhnlichen Sinne auf seinen Schwiegersohn zu wirken sucht. Die jüngste Familienzusammenkunft der Mitglieder des dänischen Fürstenhauses in Wiesbaden hat man ebenfalls mit der braunschweigischen Erbfolgefrage in Verbindung gebracht. Der braunschweigische Thron kann bei dem hohen Alter des Herzogs Wilhelm, dessen Gesundheit schon seit Jahren erschüttert ist, jeden Augenblick erledigt werden, doch hat das Regentschaftsgesetz dem vorgebeugt, daß die Erbfolgefrage eine „brennende" würde, wie der Korrespondent der „St. James Gazette" verkündet.

— In Paris trifft in den nächsten Tagen eine Gesandtschaft aus Madagaskar ein, welche vom Präsidenten der Republik im Elyseepalast empfangen werden soll und demnächst auch in Berlin anlangen wird. Ginge es nach den Wünschen Gambettas und seiner Parteigänger, so würde diese Gesandtschaft der Howas, welche seit 1813 einen Theil der an der Ostküste von Afrika gelegenen Insel beherrschen, zum Mindesten sehr kühl empfangen werden. Bestehen doch zwischen dem Reiche der Howas und Frankreich, das neben einer Anzahl von kleineren Inseln auch einen Küstenstrich von Madagaskar selbst in Anspruch nimmt, sehr ernste Zerwürfnisse, da die Howas vor Allem die Souveränität über die Insel bis ans Meer geltend zu machen gewillt sind. Die angeblichen Beschwerdepunkte Frankreichs werden in einem längeren Artikel der „Rep. fr." eingehend begründet. Zunächst sollen die Einwohner der Insel im Juni d. J. den Agenten des Marseiller Hauses Roux und Fraissinet ermordet haben, ohne daß die Howas, auf deren Territorium das Verbrechen erfolgte, eine Untersuchung eingeleitet hätten. Ferner wird den Eingeborenen das Massacre einer französischen Schiffsequipage vorgeworfen.

Man darf jedoch annehmen, daß diese Anschuldigungen nur Vorwände darstellen. Die „Rep. fr." rückt denn auch — in cauda venenum! — am Schlusse ihres Artikels mit den wahren Motiven ihres Grolles hervor. Zunächst hat die Königin Ranavalo ein Gesetz promulgirt, durch welches angeblich Bestimmungen des Vertrages von 1868 aufgehoben worden, welcher den Franzosen das Recht einräumt, überall auf Madagaskar Mobilien- und Immobilienbesitz zu erwerben, sowie Handels- und Industrieoperationen innerhalb der gesetzlichen Grenzen vorzunehmen. Ferner sollen die Howas Einfälle auf das Gebiet einiger anderer Stämme unternommen haben, die bereits seit 40 Jahren und auf Grund formeller Verträge unter französischem Protektorate stehen. „Unter Verletzung dieser Akte", schreibt das Organ Gambettas, „haben die Howas kein Bedenken getragen, ihre Fahne aufzupflanzen und an jenen Küsten Zollbureaux bis gegenüber unsern eigenen Besitzungen zu errichten. Die Vorstellungen unseres Konsuls sind nicht gehört worden; ganz im Gegentheil, er wurde bedroht, beleidigt und schließlich gezwungen, Tanariva (die Hauptstadt von Madagaskar) zu verlassen, um sich unter den Schutz der französischen Kanonen zu flüchten."

Nachdem Gambettas Eroberungsgelüste in Egypten erfolglos geblieben sind, sollen nun anscheinend, wie die Zeitungspolemik der letzten Tage zwischen dem Afrikareisenden Stanley und dem französischen Schiffslieutenant Brazza beweist, am Congo und ferner auf der Insel Madagaskar, wenn auch nur bescheidene Aequivalente gefunden werden. Auffallend ist nur, daß im Hinblick auf die von der madagassischen Gesandtschaft geplanten Reise nach Berlin noch in keinem französischen Blatte die Vermuthung aufgestellt worden ist, daß die Howas, falls ihre Sendung in Paris mißlingen sollte, das Bündniß Deutschlands gegen Frankreich anrufen werden, da ja schließlich nach französischer Anschauung Fürst Bismarck auch bei den madagassischen Verwickelungen seine Hand im Spiele haben muß.

— Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Forstwirthe und Gutsbesitzer glauben wir auf Nachstehendes aufmerksam machen zu sollen: Wie uns von zuverlässiger Seite mitgetheilt wird, werden alljährlich in der Zeit vom 1. Oktober bis zum 1. Mai seitens der Inspektion der Jäger und Schützen eine größere Anzahl mit dem Qualifikationsattest zum Forstschutzdienst versehener Jäger der Klasse A beurlaubt, wenn diese Urlauber eine berufsmäßige Beschäftigung nachweisen können. Im Interesse der Forstbesitzer liegt es, während der Wintermonate einen gediegenen Forst- und Jagdschutz zu erhalten, sowie in der Frühjahrskulturzeit über eine fachmännisch vorgebildete Kraft verfügen zu können. In den königlichen und Kommunalforsten erhalten die in Rede stehenden Jäger, exkl. Brennholz und Reisekosten, durchschnittlich täglich 1,60 Mark. Eine Ueberweisung auf weniger als 3 Monate findet nur bei höherem Tagesgehalt statt.

Bezügliche Gesuche um Ueberweisung eines solchen Jägers sind am besten bei den Jäger- und Schützenbataillonen anzubringen, welche das Weitere bei der Inspektion der Jäger und Schützen veranlassen.

— Bezüglich der egyptischen Entschädigungsfrage meldet, einem Telegramm der „C. T. C." aus Alexandrien von gestern zufolge, die „Egyptische Zeitung", man werde auf die Vorstellungen hin, welche eine von den europäischen Mächten erhoben habe, zwei Entschädigungskommissionen einsetzen, von denen die erstere aus Vertretern aller Mächte mit Einschluß Griechenlands bestehen und die Schadenersatzanträge prüfen werde. Die zweite Kommission werde die Mittel zur Zahlung der Entschädigungen untersuchen, da die egyptische Regierung sich weigere, zu diesem Zweck die für die Staatsschuld bestimmten Einnahmen zur Verfügung zu stellen.

— In Bezug auf die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter auf Steinkohlenbergwerken wird, wie man berichtet, demnächst eine Verfügung des Bundesraths erlassen werden, nach welcher die vom Bundesrathe in dieser Beziehung früher erlassenen Bestimmungen nur für diejenigen jugendlichen Arbeiter Geltung haben sollen, welche mit den unmittelbar mit der Förderung zusammenhängenden Arbeiten beschäftigt sind. Man wird sich entsinnen, daß von den Besitzern und Verwaltungen der Bergwerke jene von dem Bundesrath erlassenen Bestimmungen als für die Allgemeinheit des Bergwerksbetriebes zu scharf bezeichnet waren. Die Bergwerksvorstände wendeten sich petitionirend an den Reichstag und dieser empfahl, die nicht unmittelbar bei den Förderungsarbeiten beschäftigten jugendlichen Arbeiter von den Bestimmungen auszuschließen. Der Bundesrath hat jetzt diesem Wunsche Folge gegeben.

Ausland.

Petersburg, 2. Oktober. Die kaiserlichen Majestäten werden bis zum Ende des noch immer schönen Wetters in der Sommerresidenz Alexandria bei Peterhof verbleiben und dann nach dem Palais bei Gatschina übersiedeln. In Betreff einer Verlegung der kaiserlichen Residenz nach Petersburg sind von maßgebender Stelle noch keine Anordnungen getroffen. Die Krönung Ihrer Majestäten ist nun förmlich bis zum Monat Mai k. J. verschoben. Inzwischen werden die Vorbereitungen für dieselbe fortgesetzt. Namentlich ist auch schon die Aufputzung und zum Theil eine neue Fassung der Kronjuwelen in Arbeit. Der bisherige Adler, welcher auf dem Szepter über dem berühmten Orlow sich befindet, wird durch einen anderen Adler von schönerer Form ersetzt. Bekanntlich ist der Orlow einer der größten und reinsten Diamanten der Welt; sein Werth beträgt mehr als drei Millionen Rubel. Der Stern und das Bijou des Andreas-Ordens, welche die Kaiserin erst bei der Krönung anlegt, sind Meister-

---

Feuilleton.

Aus „Beowulf".

Sportroman von Karl Manno.

(Fortsetzung.)

„Sind geritten. Hat Mädel, gnädiges Grafenfräulein gesagt: soll lassen gehen jedes Mal eine halbe Stunde Schimmel frisch weg. Hat getrabt, hab' ich sporen müssen den Horwat, hat sie galoppirt, langweg, muß ich reiten altes Gaul, altes steifes Horwat, was nicht kann kommen mit. Hat Stallmeister auch nicht können bleiben mehr zur Seite, haben Pferd unsrige gepustet wie Blasebalg, hat Stallmeister gerufen: Entschuldiget, halt! nicht zu zeigen Schande meiniges, Horwat steifes. Hat er gesagt: Janos, reit' nach Haus. Horwat Deiniges hat wohl getreten auf einen spitzen Stein. Bin ich geritten nach Haus. Bassamanelka! Hab' ich altes kaiserlich königliches Husar die Schand, muß ich mich reiten lassen aus von einem Mädel und das im Dienst von Erlaucht General, meinem Grafen, wo haben gesagt auch Feind unsrige: Hat Oberst Graf Gerfalkenstein zu viel Bank heraus. Aber wahr ist wahr: Gut sein Regiment die und gut sein die, aber wenn Gerfalkensteinhusaren reiten, dann reiten Husaren!"*)

„Fängst Du auch an?" schrie der Graf in heller Wuth. „Flennst Du, Saufaus? Machst Du mir auch noch den Kopf warm? Pack' Dich zum Teufel! Sag' der Frau Stallmeisterin Reitler, soll ihres Mannes Mantelsack packen, soll meinetwegen ein Paar seiner verfluchten Kanonenstiefel dafür nehmen. Die kann er vollstopfen und sich um den Hals binden, wie der Emerit von Gauting! Zwei Mann fahren mit ihm mit dem Abendzuge ab! Verstanden? So wie die Pferde im Stall versorgt sind, kommt Reitler zu mir. Und nun hinaus mit Dir! Plagt Dich der Teufel, daß Du mir die Gerfalkenstein-Husaren vorreiten willst? Nimm das für: Bankheraus!" Und er griff in den Tisch in ein Körbchen und warf, was er erfaßte, Janos an den Kopf.

Der Reitknecht bückte sich danach, sammelte die Gulden auf, sagte: „General Erlaucht werden wieder gesund; fluchen wieder wie sonst. Bin ich froh von Herzen."

Und klirrend schritt Jonas, hochaufgerichtet und wieder den Schnurrbart wirbelnd, aus der Thür, nicht ermangelnd im Vestibül zu sagen:

„Schilfmann, was Sie finden, mein! Hat geklappert an meiniges Kopf."

Der Graf schnaufte und pustete und humpelte am Stock im Saal umher. Endlich sah er die Reiter zurückkommen. Endlich kam der Stallmeister.

„Reitler," sagte er matt. „Was ist es für ein Pferd? Zirkuspferd? Merkt man's ihm draußen an? Sie haben den Mann, der es brachte, sicher ausgefragt. Was sagen Sie, Reitler? Sahen Sie je ein Pferd die Kampagne-Schule besser durchmachen?"

Der Stallmeister ließ auch den Kopf hängen und stöhnte.

„Halten zu Gnaden, Erlaucht, es ist kein Kunstreiter-Pferd. Ich will nicht behaupten, daß ich viel besseres gesehen habe. Der Schimmel geht wunderbar, Erlaucht. Ach, ein Trab, kurz, wie räumig! Das steht am Zügel. Und ein Galopp! Da hat der General von Balt einen guten Griff gethan. Er hat ihn auch nur aus Gunst, den Schimmel. Aber er hätte noch einen, eben so gut gerittenen Gradizer Kastanienbraunen gekauft und vier Pracht-Goldfüchse für den Wagen, alle von einem Gutsbesitzer, welcher die Pferde selbst eingeritten hat."

Beide Männer stöhnten und seufzten.

„Aber der Schimmel ist schon von Natur ein Normal-Reitpferd," fügte Reitler sich zum Trost hinzu.

„Reitler, Reitler," klagte der Graf wehmüthig. „Was soll das heißen? Hat es doch nicht von selbst. Müssen uns zusammennehmen. Die Welt tritt alten Leuten gern auf die Fersen. Verfluchter Schabernack! Freiherr von Balt mich ärgern wollen, uns so ein Pferd zu schicken. Das Mädchen dies Pferd so reiten! Und noch einen Braunen und vier Füchse? Großthun! Ein Narr, ein Verschwender! Fürchterliche Preise."

Der Stallmeister seufzte tief.

„Kapital-Pferde, Erlaucht, wie der Kutscher sagt. Wenn der Mensch von seinen Pferden spricht, verdreht er die Augen im Kopf. Und er versteht den Stall. Ich hab' ihn auch nur ungern in unserm Marstall gesehen, Erlaucht, — Hm, hm — Löcher im Stallpflaster, Löcher im Dach der Reitbahn, Erlaucht. Es sieht miserabel bei uns aus."

„Balt unsinnig. Nun auch noch die Alembik heirathen. Wird noch mehr — — Ja, Reitler, augenblicklich Alles repariren lassen. Um sieben Uhr im Abendzug abfahren mit zwei Leuten. Uebermorgen Stuttgart Auktion. Zwei leichte Araberblut für Phaeton für mich und meine Großnichte; vier Reitpferde dort oder in Frankfurt kaufen für mich, Sie, Janos — für Janos kann Satan sein, wenn auch er und Pferd Hals brechen, nicht Schade um den Sporennarren! Reitpferde laufen können mit Schabernackschimmel. Hier Kreditbriefe. Aufpassen. Gutes! Gut! Gehen! Heute Abend 7 Uhr abfahren. Schilfmann! Reitanzug nachsehen! Parat halten!" —

Der Stallmeister ging aus dem Saal, die Hand auf der Brusttasche, in die er das Geld gesteckt hatte. Der Hausmeister rief: „Pst! pst! Herr Stallmeister!" Schilfmann kam nachgelaufen und rief, aber jener hörte nicht, sah nur scheu und grimmig um sich, wie ein Wolf, der mit einer Beute davontrabt, stiefelte wegen seiner langen Sporen schräg die große Treppe hinunter und lief dann krummknieig in den großen Stiefeln über den Schloßplatz in den Stall, wie etwa vor einem starken Regen.

„Pferde kaufen!" keuchte er. „Quirin und Paul kommen mit. Wir fahren gleich, gleich. Janos, ich bin nirgends mehr zu finden, wenn nach mir gefragt wird. Das Geld geb' ich nicht wieder heraus, hol' mich der Teufel! Eher nehm' ich meinen Abschied. Zimmermeister Haureiner und Dachdecker Blei sollen morgen früh an den Dächern die Reparaturen anfangen, Janos. Sie besorgen das. Ich bin nicht mehr zu sehen und zu sprechen. Auch das Pflaster soll gleich ausgebessert werden. Verstanden?"

Der alte Husar machte auf den Klinkern des Stalls einen Czardassprung und wirbelte seine Mütze sich mit den Fingern ums Haupt.

„Werd' ich mich besaufen auf Grafenfräulein unsriges Wohl, was macht jung altes Graf, altes Stallmeister und altes Husar Janos! Graf flucht wie Heid. Wird gesund!"

Reitler fuhr ab. Johann wurde verpflegt wie ein König — Rieke sorgte dafür — und mit tausend Grüßen am anderen Tage nach Tiefenlehm zurückgeschickt.

Um sieben Uhr Abends rauschte Schwanhilde in Toilette die Treppe herab. Im selben Augenblick wo sie, vorangeleuchtet, ins Vorzimmer trat, erschien der Großonkel, ein verwandelter Mann, im Gesellschaftsanzug, grimmig genug von Anblick, aber trotz Alter und Grämlichkeit vornehm gebieterisch und stattlich. Er bot ihr den Arm und führte sie zu Tisch.

Seit ein paar Jahren verließ er zum ersten Mal wieder seine Kranken-Räume. So wie er aus seinem Saal war, schoß Rieke trotz der Angst der Anderen mit Hausmeister und Dienerschaft hinein, riß die Fenster auf, kümmerte sich nicht um das Geschrei, daß die Abendluft hereindringe, ließ nur stärker nachheizen und sagte immer nur: „Es muß sein. Mein Fräulein muß ja stundenlang in dieser Höhe sitzen und wird sonst auch krank."

(Fortsetzung folgt.)

*) Verfasser fragte wenige Tage nach der Schlacht von Solferino einen alten ungarischen Husaren, vom Regiment Preußen, welches das berühmteste ungarische Husaren-Regiment sei. Derselbe lobte seinen Oberst und sein Regiment über Alles und als Verfasser ihn nach den in den Zeitungen zumeist gerühmten Haller-Husaren und einem anderen Regiment fragte, sagte er, Baron E. . . zu viel Bank heraus! Aber ist der Best. Haller-Husaren sein gut, andere sein auch gut, aber wenn Preußen-Husaren reiten, dann reiten Husaren!

stücke des Hofjuweliers Butz. Das Krönungskleid Ihrer Majestät ist nicht, wie unlängst von einem Korrespondenten der „Independance belge“ berichtet wurde, in Paris hergestellt, sondern in dem Etablissement des hiesigen Hofstickers Martini. Dasselbe zeigt eine prachtvolle Arbeit und besteht aus Silberstickerei auf einem trefflichen Glacé d'argent aus der bewährten Saposchnikowschen Fabrik in Moskau. Von dem Hofsticker Martini werden auch die Krönungsmäntel geliefert. Sie bestehen aus leichtem doch festem Glacé d'or, sind aber nicht wie früher mit kleinen Adlern besäet, sondern enthalten einen sehr geschmackvoll ausgeführten heraldischen Adler mit dem Moskauer Reiter im Brustschilde sowie mit den acht Schilden der Königreiche und Großfürstenthümer auf den Flügel. Nur der Rand der Mäntel ist mit Hermelin besetzt, um dieselben nicht schwer zu machen. Das Gewicht jedes Mantels beträgt kaum zehn Pfund. Die Krönung soll gleich den früheren mit Glanz und Pracht umgeben werden. Einige fremde Blätter bringen die widersinnige Behauptung, dieselbe werde heimlich und ohne das Vorangehen eines Manifestes stattfinden. Ihrer ganzen Bedeutung nach ist in Rußland die Krönung nebst der mit ihr verbundenen Salbung eine religiöse Feierlichkeit, zu welcher die kaiserlichen Majestäten sich in stiller Abgeschlossenheit durch religiöse Uebungen und besonders auch durch Fasten vorbereiten. Die Feierlichkeit selbst muß bestimmungsgemäß öffentlich „vor allem Volk“ vollzogen werden. (Nordd. Allg. Ztg.)

London, 5. Oktober. Die Bemühungen der irischen Polizei, Licht über den Doppelmord im Phönix Park zu verbreiten, sind, wie aus Dublin gemeldet wird, nicht ganz erfolglos geblieben. So sind in einer Vorstadt Dublins die Waffen, mit denen Lord Fr. Cavendish und Mr. Bourke ermordet wurden, aufgefunden worden. Es sind Messer mit kleinen Heften, aber neun Zoll langen und 3/4 Zoll breiten Klingen, augenscheinlich englischen Fabrikats. Es befinden sich Blutspuren an denselben. In Verbindung mit dieser Entdeckung sind in Gemäßheit des Gesetzes zur Verhütung von Verbrechen mehrere Verhaftungen vorgenommen worden. Die Polizei glaubt jetzt, daß mindestens zehn Personen an dem Doppelmorde betheiligt gewesen, von denen die meisten Irländer sind. Die Polizei hat auch Grund für die Annahme, daß die Mörder noch in Irland sind und leicht gefaßt werden könnten, wenn sich einer derselben durch die ausgesetzte hohe Belohnung verleiten ließe, den Angeber zu spielen. Ohne die Hülfe eines solchen glaubt die Polizei nicht im Stande zu sein, die Mörder, die ihr nicht ganz unbekannt sind (?), zur Verantwortung zu ziehen. Daß die Zustände in Irland trotz der strengen Handhabung des neuen Gesetzes zur Verhütung von Verbrechen noch viel zu wünschen übrig lassen, beweisen nicht allein die beiden letzten Agrarmorde, sondern auch der in der „Dublin Gazette“ veröffentlichte Ausweis über die im September zur Kenntniß der Polizei gebrachten Agrarverbrechen. Deren Anzahl stellt sich auf 130, worunter sich 2 Morde, 3 Mordversuche, 16 Brandstiftungen, 8 Fälle von Viehverstümmlungen und andere Vergehen gegen das Eigenthum, sowie 70 Fälle von Einschüchterungen durch Drohbriefe u. s. w. befinden.

Provinzielles.

Stettin, 8. Oktober. Der Bezirksverein Oberwiek hatte für gestern Abend eine außerordentliche Versammluug nach dem Bellevuesaale einberufen und zu derselben auch Gästen den Zutritt gestattet, in Folge dessen war der Besuch der Versammlung auch ein ziemlich zahlreicher. Herr Apotheker Berndt, welcher die Versammlung eröffnete, erklärte, daß, nachdem früher von dem Abg. Schmidt im Verein ein Vortrag gehalten worden war, vielfach der Wunsch laut geworden wäre, denselben noch einmal sprechen zu hören, diesem Wunsche konnte jedoch nicht eher entsprochen werden, weil die Sommerferien dazwischen lagen. Jetzt erst habe man sich an Herrn Schmidt gewandt und da dessen Vortrag wohl auch in weiteren Kreisen Interesse errege, habe der Vorstand beschlossen, auch Gästen den Zutritt zu gestatten. Demnächst wurde Herrn Oberlehrer Schmidt das Wort ertheilt. Nachdem derselbe auf die Nothwendigkeit hingewiesen, ein neues Parlamentshaus zu erbauen, beleuchtete derselbe die Arbeiten des Abgeordnetenhauses in der letzten Legislaturperiode, dabei vielfach Vergleiche mit dem englischen Parlament anstellend. Zunächst hob er hervor, daß eine so schnelle Erledigung der Etatsberathung wie in England im preußischen Abgeordnetenhaus nicht möglich sei, denn in den letzten Legislaturperioden habe niemals eine Fraktion die Majorität gehabt, und deshalb auch unmöglich, ein Majoritäts-Ministerium zu bilden und in Folge dessen zögen sich die Verhandlungen über den Etat oft mehrere Monate hinaus. Dazu käme, daß bei den Berathungen auch die einzelnen Fraktionen, sowie die einzelnen Abgeordneten die ihnen überreichten Petitionen und Anträge einbrächten. Er selbst habe während der letzten Periode zwei solcher ihm zugegangenen Petitionen befürwortet, die eine ging von Beamten aus und betraf die Aufbesserung ihrer Gehälter, die zweite, von hiesigen Hausbesitzern ausgehend, betraf eine Ermäßigung der Gebäudesteuer. Die erstere hatte den Erfolg, daß eine Kommission eingesetzt wurde, um der Frage einer allgemeinen Erhöhung der Beamtengehälter näher zu treten. Die Arbeiten dieser Kommission seien jedoch wieder in den Papierkorb gewandert, da die Mittel des Staats eine solche Erhöhung nicht gestattete. Hervorgehoben worden sei, daß zunächst auf die höheren Beamten, welche einen repräsentirenden Charakter hätten, bei einer Gehaltserhöhung in erster Reihe Bedacht genommen werden müßte. Die Petition der Hausbesitzer hatte den Erfolg, daß dieselbe als Material zur Ausarbeitung einer Steuervorlage benützt worden sei. Demnächst ging Redner auf die Verstaatlichung der Eisenbahnen über. Durch die Verstaatlichung der Bahnen seien viele Tausende von Beamten dem Staat überwiesen, dadurch würde der Einfluß dieses Ministeriums ebenso verstärkt, als der Einfluß des Kriegsministers durch Ueberweisung eines Armeekorps. Nach einer allerdings anscheinend etwas hochgegriffenen Berechnung sei die Zahl der durch die Verstaatlichung der Bahn dem Verkehrs-Ministerium überwiesenen Beamten auf 70—80,000 berechnet. Sehe man nach dem Ziel der Verstaatlichung, so habe wohl Fürst Bismarck den Plan, die preußischen Bahnen, nachdem sie sämmtlich verstaatlicht sind, dem Reich zum Ankauf zu offeriren. Komme dieser Plan zur Ausführung, so müssen dann die anderen deutschen Staaten, welche gleichfalls Staatsbahnen besitzen, sich dem Verkauf dieser Bahnen an das Reich geneigt zeigen. Dazu sei aber bis jetzt keine Aussicht. Er selbst sei wiederholt für die Einführung einer Grundtaxe für Personentarife nicht nur auf den Staatsbahnen, sondern möglichst auch auf den Privatbahnen eingetreten die ungleiche Taxe finde aber immer noch Unterstützung im Parlament, weil angeführt wird, daß die Anlage- und Betriebskosten auf den einzelnen Bahnen verschieden seien. Es sei befürchtet worden, daß nach der Verstaatlichung der Bau von Sekundärbahnen vollständig sistirt werden würde; diese Befürchtung ist jedoch nicht eingetroffen, denn es wurde noch in letzter Periode der Bau solcher Bahnen beantragt. Hervorgehoben müsse werden, daß zu diesen Bauten die verschiedensten Faktoren Geld zur Verfügung gestellt hätten, der Staat, der Kreis, die Kommune und Private, die ein Interesse an der Ausführung des Baues hätten. Für Pommern komme für die nächste Zeit nur die von der Freiburger Bahn zu erbauende Sekundärbahn von Gollnow nach Wollin in Betracht, eine Bahn von Alt-Damm nach Podejuch wäre nicht zu empfehlen, weil dieselbe Stettin nicht berühren würde. Zum Kulturkampf übergehend, bedauert Redner, daß die Regierung darin zu früh die Geduld und damit ihr Glück verloren habe. Wie dieser Kampf zu Ende gehen werde, lasse sich schon vermuthen, da die Zentrumspartei will in ihren Forderungen, besonders in Betreff der Schulen, noch weiter gehen. Redner erklärt, daß er selbst in Betreff des Kulturkampfes noch immer auf demselben Standpunkt stehe, wie zur Zeit des Ministers Falk, und kommt dann auf das Verwendungsgesetz zu sprechen und theilt ein Gespräch mit, welches er vor Berathung dieses Gesetzes mit dem Herrn Finanzminister gehabt und in welchem er gegen den Herrn Minister geäußert habe, daß ihm die Berathung des Verwendungsgesetzes vorkomme wie ein Streit zwischen Eheleuten über die Verwendung des großen Looses. Redner erklärt sodann, daß ihm von verschiedenen Seiten der Wunsch geäußert sei, er möchte sich auch über einige Fragen äußern, die in anderen Wahlversammlungen zur Sprache kommen. Darunter befänden sich jedoch viele Fragen, die nicht zur Kompetenz des Abgeordnetenhauses gehörten, er hätte also auch keine Veranlassung, sich über dieselben näher auszulassen. Einige Worte wolle er noch zur Handwerkerfrage sagen. Es sei vielfach aus Handwerkerkreisen Klage geführt worden, daß die Strafgefangenen mit solchen Arbeiten beschäftigt würden, durch welche sie den Handwerkern Konkurrenz machten, und sei in Erwägung gezogen worden, ob es nicht besser wäre, wenn sämmtliche Gefangene mit Feldarbeiten im Freien beschäftigt würden. Dies sei aber bei schweren Verbrechern nicht zu empfehlen und im Winter auch nicht möglich, durchzuführen; es sei demnach eine andere Beschäftigung für die Gefangenen nicht zu beschaffen. Die Behörde nehme jetzt jedoch so viel als möglich darauf Rücksicht, daß durch die Arbeit der Gefangenen bestimmten Handwerkern keine zu große Konkurrenz bereitet würde. Redner berührt sodann noch mit kurzen Worten das von vielen Seiten gewünschte Unterrichtsgesetz, sowie Minister-Verantwortungsgesetz, für welche leider noch keine besondere Stimmung herrsche und sucht zum Schluß seine persönliche Thätigkeit im Abgeordnetenhaus zu vertheidigen. Er hebt hervor, daß er nach der Rednerliste 28 Mal das Wort ergriffen habe und daß er auch als Mitglied der Kommission für das Relikten- und Pensionsgesetz thätig gewesen sei und Anträge gestellt habe, die in der Kommission und im Abgeordnetenhause angenommen sein. Allerdings betrafen diese Anträge nur solche Gegenstände, welche den Beamten zu Gute kommen. Am Ende seiner Rede vertheidigt Herr Schmidt noch seinen Uebertritt zur liberalen Vereinigung. Auf die Aufforderung des Vorsitzenden, ob Jemand eine Frage an Herrn Schmidt zu stellen habe, meldet sich Herr Kartoffelhändler Will, der es kurios findet, daß Herr Schmidt in einem Bezirksverein seinen Rechenschaftsbericht hält; darauf entgegnet der Letztere, daß er auch bereit sei, in einer größeren Versammlung seine Rede zu wiederholen. Herr Klempnermeister Cäsar Schmidt fragt an, wie sich der Herr Abgeordnete zu der Verstaatlichung der Bahnen eigentlich stelle, denn aus seinen Auslassungen über diesen Punkt sei dies nicht zu ersehen gewesen. Bei der Verstaatlichung der ersten Bahn, der Berlin-Wetzlarer, habe seine Stimme den Ausschlag für die Verstaatlichung gegeben; ferner fragt Redner an, wie sich der Herr Abgeordnete zu dem Steuererlaß gestellt habe. Seines Wissens habe derselbe gegen diesen Erlaß gestimmt und dies könne ein wahrhaft liberaler Mann nicht thun. Herr Th. Schmidt erwidert, daß es sich bei der Berlin-Wetzlar-Bahn nicht um eine Verstaatlichung gehandelt habe und außerdem habe er bei der Abstimmung auch nicht den Ausschlag gegeben, da noch andere fortschrittliche Abgeordnete so wie er gestimmt haben. Gegen den Steuererlaß habe er gestimmt, weil zugleich eine Anleihe von 28 Millionen gefordert wurde, und er sei der Ansicht gewesen, daß die Einnahmen und Ausgaben balanziren müßten. Auf eine nochmalige Anfrage des Herrn Cäsar Schmidt erklärt Herr Th. Schmidt, daß er stets gegen die Verstaatlichung der Bahnen gestimmt habe, daß nur seine Gegner ausgestreut haben, er habe für die Verstaatlichung gestimmt. Nachdem sich Herr Kartoffelhändler Will noch wiederholt unter Tumult zum Wort gemeldet, wurde die Versammlung geschlossen.

Stettin, 8. Oktober. Das bewegliche zu einem Grundstück gehörige Zubehör, welches von dem Eigenthümer zugleich mit der Verpachtung des Grundstücks an einen Anderen diesem Pächter veräußert worden ist (beispielsweise die auf dem verpachteten Gut eingemieteten an den Pächter verkauften Kartoffeln), bleibt, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, II. Hilfssenats, vom 26 Juni d. J., nichtsdestoweniger dem Hypothekenrecht der eingetragenen Gläubiger so lange unterworfen, bis das Zubehör von dem verpachteten Grundstück räumlich getrennt wird. „Eine wirklich räumliche Trennung der Kartoffeln vom Hauptgrundstücke hat nach der Feststellung des Appellationsrichters nicht stattgefunden, weil die Kartoffeln da geblieben sind, wo sie von Anfang an eingemietet waren.“

— In der gestrigen Versammlung des konservativen Vereins wurde Herr v. Köller-Kammin als Kandidat der hiesigen konservativen Partei zum Landtage aufgestellt.

— Dem von dem Kreistage zu Soldin gewählten Komitee ist zu Händen des Rittergutsbesitzers und Kreisdeputirten Kabe-Adamsdorf und des Rittergutsbesitzers und Ritterschaftsraths von Klitzing-Dickow die Genehmigung zur Anfertigung der generellen Vorarbeiten für eine Eisenbahn untergeordneter Bedeutung von Berlinchen zum Anschluß an die Stargard-Küstriner Eisenbahn ertheilt worden.

— Etwas erschreckt ließ am Morgen des 13. November 1880 der Rentier T. hierselbst den „Anzeiger“, in welchem er soeben gelesen, aus der Hand fallen, denn er hatte darin ein Inserat gefunden, durch welches Jedermann gewarnt wurde, ihm etwas zu borgen. Noch größer war sein Erstaunen, daß dies Inserat mit dem Namen seiner Ehefrau unterzeichnet war, mit der er im besten Einvernehmen lebte. Eine Rücksprache mit dieser ergab denn auch, daß sie nicht daran gedacht habe, ein derartiges Inserat gegen ihren Ehemann aufzugeben und konnte es daher keinem Zweifel unterliegen, daß dasselbe von dritter Seite in böswilliger Absicht abgefaßt und eingesetzt worden war. Der Verdacht, dies gethan zu haben, lenkte sich sofort auf eine Frau G., mit deren Mann T. im Prozeß lag und dieser Verdacht wurde für T. zur Gewißheit, als der Schriftsetzer, welcher in der Annoncen-Expedition das Inserat angenommen hatte, Frau G. mit aller Bestimmtheit als diejenige Person wieder erkannte, die das Inserat aufgegeben hatte. T. klagte gegen dieselbe wegen verleumderischer Beleidigung und hatte auch den Erfolg, daß das hiesige Schöffengericht in seiner Sitzung vom 19. Oktober v. J. Frau G. für schuldig befand und dieselbe zu einem Monat 14 Tagen Gefängniß verurtheilte. Gegen dieses Erkenntniß hatte Frau G. rechtzeitig Berufung eingelegt und stand in der Sache in der gestrigen Sitzung der Straßkammer des Landgerichts als Berufungsinstanz nochmals Termin an. Es erfolgte nochmals eine umfangreiche Beweisaufnahme, bei welcher der erwähnte Schriftsetzer wiederum mit Bestimmtheit angab, daß Frau G. die Person sei, welche das Inserat überbracht habe. Dagegen behaupteten zwei andere Zeugen mit derselben Bestimmtheit, daß Frau G. zu der Zeit, als das Inserat aufgegeben worden sei, sich nicht in Stettin, sondern in Grabow in der Wohnung der Zeugen befunden habe. Bei diesen direkt entgegenstehenden Aussagen, aus welchen sich ein unaufgeklärter Widerspruch ergab, hielt der Gerichtshof die Schuld der Frau G nicht erwiesen, es wurde deshalb das erstrichterliche Erkenntniß aufgehoben und Frau G. von Strafe und Kosten freigesprochen.

— Dem in der Petrihofstraße wohnhaften Rentier B. wurde gestern eine unverhoffte Freude bereitet, indem ihm von Herrn Dr. H. ein werthvolles geschmackvolles Bierseidel mit Silberbeschlag zugeschickt wurde, auf welchem sich die Inschrift „Dievenow, den 21. September 1882“ befand. Der Anlaß zu diesem Geschenk verdient in weiteren Kreisen bekannt zu werden. Am 21. September befand sich Herr Dr. H. im Bade zu Dievenow und hatte sich bei stürmischer See zu weit hinaus gewagt, wo sein Leben in größter Gefahr schwebte. Der gleichfalls als Badegast anwesende Herr B. besann sich keinen Augenblick, sondern schwamm mit Gefahr des eigenen Lebens an die gefährliche Stelle und rettete Herrn Dr. H.

— Der Post-Dampfer „Titania“ ist mit 25 Passagieren in Stettin von Kopenhagen am Donnerstag früh eingetroffen und mit 22 Passagieren am Sonnabend Mittags nach Kopenhagen zurückgegangen.

— Der Personen-Dampfer „Olga“, Kapt. Pfeiffer, ist am Sonnabend Mittag mit 19 Passagieren von Stettin nach Riga abgegangen.

— Vom 1. bis 7. Oktober sind in der Volksküche 1840 Portionen ausgegeben.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Robert der Teufel.“ Oper in 5 Aufz. Bellevue: (Eröffnungsvorstellung) „Maria und Magdalena.“ Schausp. in 5 Akten. **Montag**: Stadttheater: „Reif-Reiflingen.“ Schwank in 5 Akten.

Der von der Kaiserin gelegentlich des im Jahre 1880 in Frankfurt a. M. stattgehabten zweiten Vereinstages der deutschen Vereine vom Rothen Kreuz ausgesetzte Preis von 3000 Mark für die beste Lösung der Aufgabe: „Ausarbeitung eines Handbuches zur Anleitung für die vorbereitende Thätigkeit der deutschen Vereine vom Rothen Kreuz im Frieden und im Kriege“ ist am 30. September der Arbeit des königlich sächsischen Geheimen Regierungsraths von Criegern zugesprochen. — Preisrichter waren der Geheime Archivrath von Weech in Karlsruhe, Regierungsrath von Müller in München und Sanitätsrath Dr. Brinkmann in Berlin.

Vermischtes.

— „Nur zur Probe“ — drei Worte bloß, und diese zu einem Juwelier gesprochen, waren die, wenn auch nur indirekte Veranlassung, daß Bertha K., das Stubenmädchen der Baronin M. in Wien, ihren beabsichtigten Weg zum Tempel Thalias durch das — Landesgericht nehmen mußte. Man vernehme nur das Malheur des armen Stubenmädchens. Die Baronin M. kam jüngst zur Ueberzeugung, daß während ihrer zeitweiligen Abwesenheit von Wien ihre Garderobe auch von ihrem Stubenmädchen benutzt wurde. In Folge dessen kündigte sie der Zofe den Dienst, worüber diese anscheinend sehr zufrieden war, und sofort schnippisch erklärte, daß sie ohnehin nicht länger hätte bleiben können, da sie zum Theater gehe. Die Baronin verlor nun keine Silbe mehr. Doch, da sie sich jetzt wieder erinnerte, daß ihr in letzterer Zeit auf ganz unerklärliche Weise Geld abhanden gekommen, nahm sie sich vor, die Ehrlichkeit des Mädchens auf die Probe zu stellen. Am nächsten Tage überzählte sie das Geld, das sie am Abend vorher absichtlich in ihren stets unversperrten Sekretär gelegt, und siehe da, es fehlten aus einem Banknotenpäckchen 27 fl. und aus einem zweiten 20 fl. Also dennoch! Der Baronin that es leid, ihre Zofe wegen einer solchen That zur Rede stellen zu müssen. Aber wie groß war ihr Erstaunen, als das Mädchen mit tiefgekränkter Miene bat, doch nur in dem Sekretär besser nachsehen zu wollen, dort müsse sich das fehlende Geld finden. Und so war es auch. Das Mädchen selbst hatte das Geld in den Hintergrund gelegt, um, wie sie weinend erklärte, sich zu überzeugen, ob man wirklich, wie es ihr beim Anblick des vielen lieben Geldes durch den Sinn flog, die Banknoten nur deshalb umherliegen ließ, um ihre Ehrlichkeit auf die Probe zu stellen. Und nun sei es erwiesen. Die Baronin bereute bereits, und schon war sie im Begriffe, als Sühne für ihr, wie sie sich sagte, ganz ungerechtfertigtes Mißtrauen eines ihrer besseren Kleider dem eitlen und putzsüchtigen Mädchen auf dessen Künstlerlaufbahn mitzugeben, als im Salon ein Mann erschien und erklärte, derselbe Juwelier zu sein, bei dem das Mädchen, das hier stehe, vor etwa vierzehn Tagen zwei Paar Brillanten Ohrgehänge und einen Brillantring umändern ließ. „Ich habe,“ fuhr der Mann fort, „den Auftrag prompt erfüllt, habe die echten Brillanten herausgenommen, anstatt dieser imitirte in die Fassung gegeben und dem Mädchen für die echten Steine 235 fl. baar ausbezahlt.“ Die Baronin stand da wie eine Bildsäule. Dann plötzlich langte sie aus einem kleinen Fache ihres Sekretärs drei Etuis hervor. „Sind das die Schmucksachen, die Sie geändert?“ — „Es sind dieselben,“ versetzte der Juwelier. „Das Mädchen sagte damals, daß dieses vorläufig — nur zur Probe geschehe. Ich konnte mir dieses „nur zur Probe“ nicht anders erklären, als daß Frau Baronin beabsichtigen, noch mehr derartige Veränderungen an Ihren Schmucksachen vornehmen zu lassen, und darum erschien ich hier und bin so frei, um Ihr ferneres Vertrauen zu bitten.“ Nun allerdings war der Strahlenkranz der Unschuld, der kurz vorher noch das Haupt der Kammerzofe so blendend umgab, im Nu abscheulich verdunkelt. Sie hatte niemals einen derartigen Auftrag von der Baronin erhalten; eigenmächtig hatte sie die echten Steine für imitirte eintauschen lassen, die 235 fl. eingesteckt, und da die falschen Steine den echten täuschend ähnlich sahen, wäre die Baronin ohne den Besuch des Juweliers wohl niemals auf den Betrug gekommen. Nun kann das Zöfchen seine Künstlerlaufbahn nicht antreten; sie mußte ins Landesgericht.

Telegraphische Depeschen.

Kassel, 7. Oktober. (B. T.) In Darmfeld wüthet eine verheerende Feuersbrunst. Bis jetzt sind 20 Gebäude und große Getreidevorräthe zerstört. Der Schaden ist enorm.

Dresden, 7. Oktober. Der von Ihrer Majestät der deutschen Kaiserin im Jahre 1880 ausgesetzte Preis für die beste Ausarbeitung eines Handbuchs zur Anleitung für die vorbereitende Thätigkeit der deutschen Vereine vom Rothen Kreuz im Frieden und im Kriege ist von den Preisrichtern dem königlichen sächsischen Geheimen Regierungrath von Criegern zugesprochen worden. Der Preis beträgt 3000 Mark.

Petersburg, 7. Oktober. Graf Lamsdorff ist zum Direktor, Fürst Obolensky zum Vize-Direktor der Kanzlei des auswärtigen Amtes ernannt worden.

Kairo, 6. Oktober. Die Untersuchungskommission verhörte heute Mahmud Sami Pascha und Tulba Pascha. Der erstere erklärte, er habe lediglich aus Furcht gehandelt, Tulba Pascha leugnete, an der Revolte theilgenommen und ein Kommando in der Rebellen-Armee gehabt zu haben.